

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 47 (1960)
Heft: 6: Katholische Kirchen

Artikel: Neue Kirchengenräume
Autor: E.H. / Schilling, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

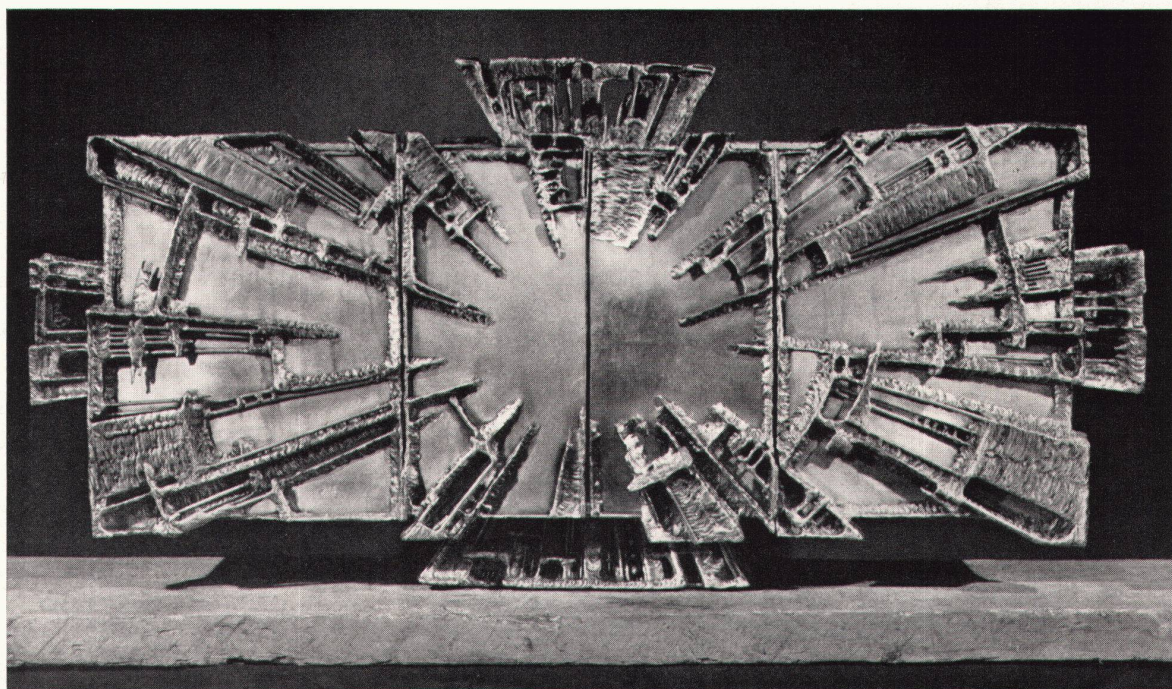
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1

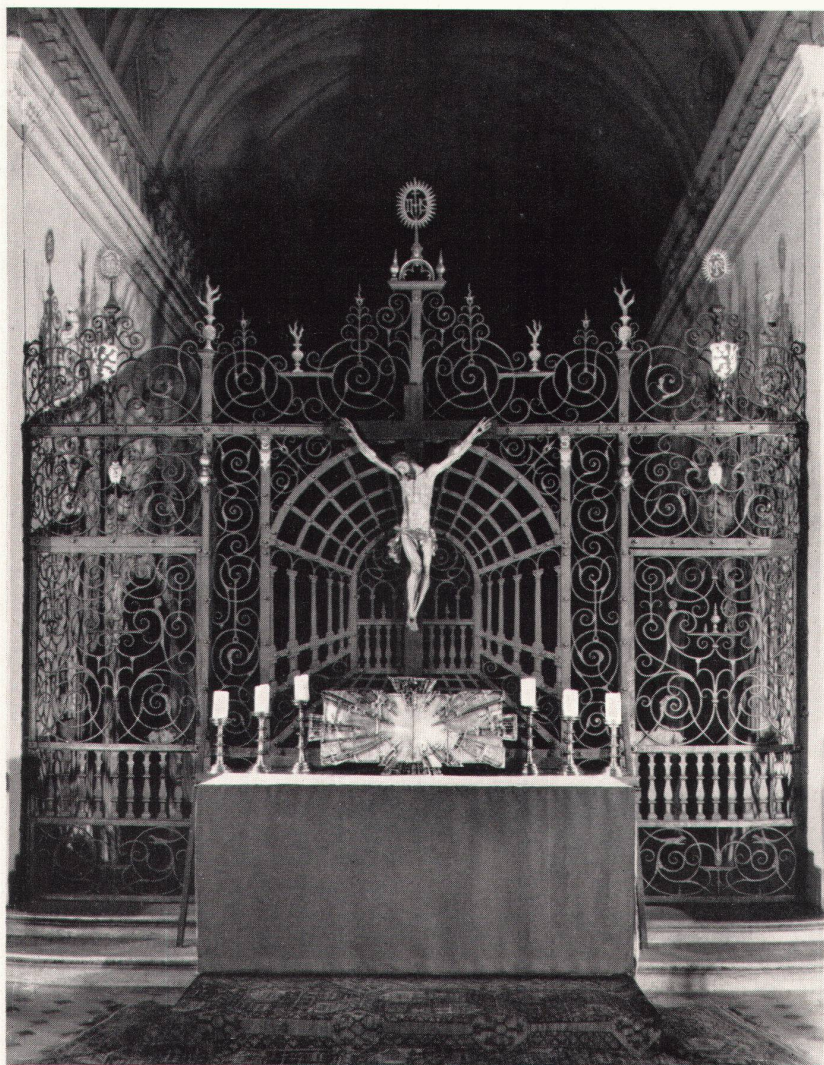
Tabernakel in Laufenburg von Erwin Rehmann

Die katholische Johanneskirche von Laufenburg ist ein gotischer Bau mit barocker Innenverkleidung. Ihr Chor ist durch ein Gitter, das aus dem Jahre 1672 stammt, vom Schiff getrennt. Unmittelbar vor diesem Gitter steht der Kreuzaltar mit einer barocken Mater dolorosa. Während der Fastenzeit ist an ihrer Stelle ein barocker Kruzifixus angebracht. Für diesen Altar mußte im Jahre 1959 ein Aufbewahrungsschrein für die konsekrierten Hostien geschaffen werden.

Die Lösung besteht in einem quergestellten Gehäuse aus versilbertem Eisen, das besonders in Verbindung mit der Marienfigur nicht bloß als deren Sockel wirkt, sondern seiner liturgischen Funktion gemäß als Zentrum dominiert. Die Vorder- und Rückseite des Tabernakels sind je mit einem Strahlenrelief versehen, wodurch sie in den Raum gesteigert und aufgelöst werden. Die übrigen Seiten des Gehäuses sind glatt und lassen je einen Kreuzarm hervorspringen. Von diesen dienen der obere und die beiden seitlichen als Ewiglichkeitsträger, der untere als Fuß.

Technisch besteht das mit zwei Flügeltüren versehene Gehäuse aus Eisenplatten, auf die Reliefs und Kreuzarme aufgeschweißt sind. Die bis drei Finger breite erhabenen Strahlen sind aus überschweißten, mit der Flamme modulierten Eisenstäben entstanden. Das Ganze wurde galvanisch verkupfert und versilbert. Der Innenraum ist zudem mit vergoldeten Kupferplatten ausgekleidet.

E. R.



2

1

Tabernakel in der Johanneskirche in Laufenburg, 1959. Eisen, versilbert
Tabernacle de l'église Saint-Jean, à Laufenbourg. Fer argenté.

Sculpteur: Erwin Rehmann, Laufenbourg

Tabernacle in St. John's Church at Laufenburg. Iron, silver-plated.

Sculptor: Erwin Rehmann, Laufenburg

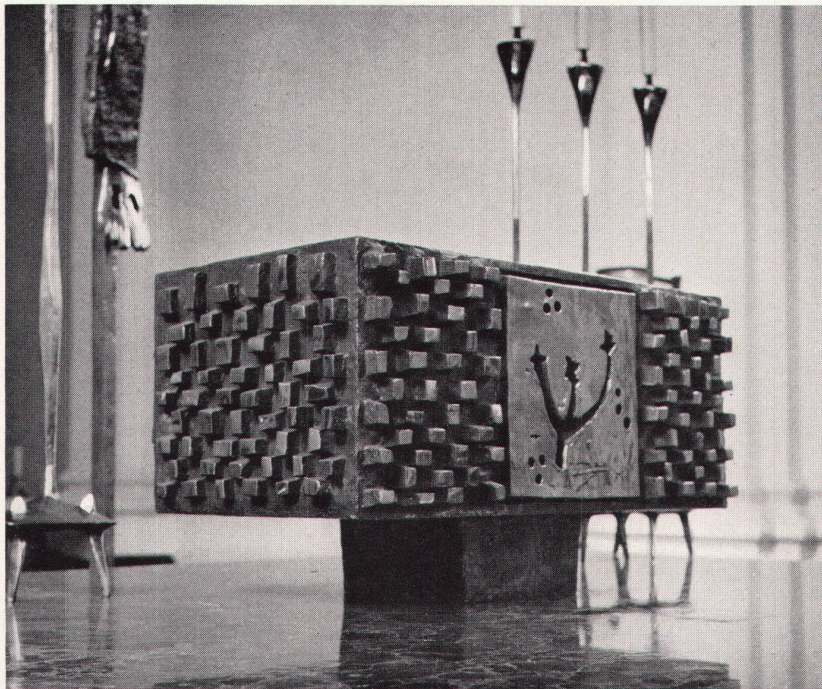
2

Kreuzaltar in der Johanneskirche in Laufenburg

Autel de la Sainte-Croix, en l'église Saint-Jean de Laufenbourg

Altar of the Holy Cross in St. John's Church at Laufenburg

Photos: A. Leoni, Menziken



Altar und Tabernakel in Birsfelden von Albert Schilling

Innerhalb des neuen Kirchenbaues ist die Entwicklung des Altares einer der sichtbarsten Erfolge der liturgischen Erneuerungsbemühung. Beim ersten kühnen Wurf in der Schweiz, der St.-Antonius-Kirche in Basel von Karl Moser (1926), wurde das Problem der Altarsituation noch gar nicht gesehen. Der Altarraum ist der schwächste Teil der kraftvollen Kirche, und der Altar selbst, platt an die Wand gedrückt ohne die geringste raumbildende Kraft, sucht durch die riesige Breite und auffällige Klinkerverkleidung zu ersetzen, was ihm an Wesentlichkeit abgeht.

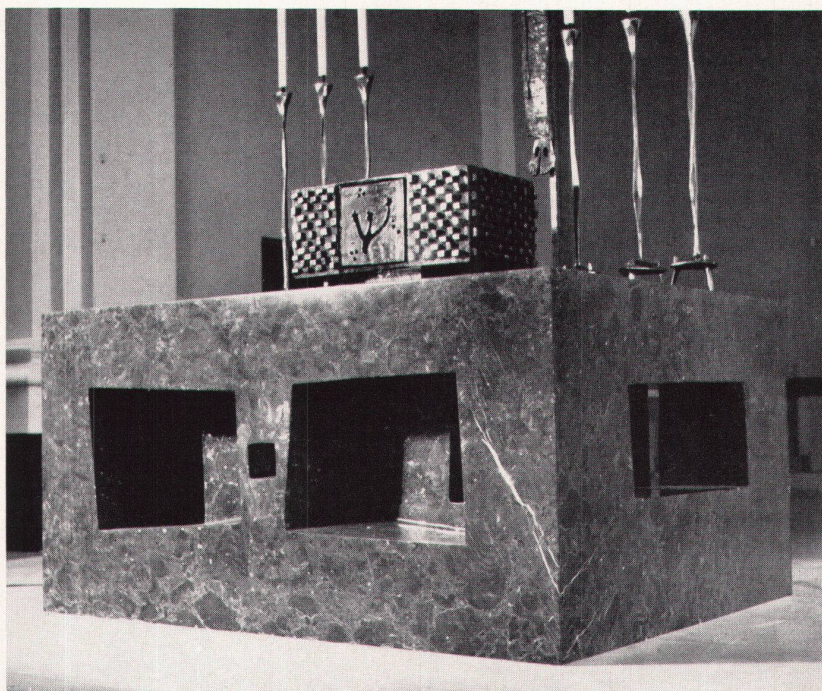
Aber bald wird der Altar von der Wand abgelöst, zuerst zaghaft ein bis zwei Meter; er bleibt aber im Grunde immer noch ein optisch flächiges Element vor der Chorwand, bis er nicht mehr auf diese bezogen wird, sondern frei in den Raum gestellt seinen architektonischen Ort gewinnt (zum Beispiel im Brennpunkt der Grundrißparabel, unter der Vierung usw.).

Diese neue Situation ruft einer Besinnung auf die neuen formalen Erfordernisse und damit einer Abkehr von der optisch flächigen Fassade. Sowohl Block- wie Tischaltäre verlieren immer mehr ihre vom barocken Altarbau stammende Breite und gewinnen dafür an Tiefe, das heißt, der Grundriß nähert sich vom langen Rechteck mehr dem Quadrat. Damit hat aber auch das sogenannte Antependium (die dem Volke zugewendete schöne Fassade, sei die Verkleidung nun aus Seide oder aus Stein) den Sinn verloren, und während es zuerst noch als allseitig gleichwertiger Schmuck rund um den Altar herumgezogen wird, werden die Versuche, das Oberflächliche zu verlassen, immer dringlicher, bis eine homogene Durchformung des ganzen Altarvolumens die wohl letzte Konsequenz zu einer größtmöglichen Spiritualisierung der Materie einerseits und zu einer raumbildenden und belebenden Form andererseits darstellt.

Mit dem Verlassen des äußeren Schmuckes gewinnt gleichzeitig die obere Altarfläche ein immer fühlbareres Gewicht, und die Frage, ob Tisch- oder Blockaltar, wird immer sekundärer und verliert die polare Spannung.

Eine saubere, konsequente Lösung des Tischaltars ist nur in der evangelischen Kirche möglich: es ist der klare, kraftvolle hölzerne Tisch. Die katholische Kirche aber fordert im Codex iuris canonici den mit dem gewachsenen Erdboden verbundenen Steinaltar und segnet besonders die unverrückbare Verbindung mit dem Boden. Im Grunde heißt das nichts anderes, als daß sie nicht gewillt ist, den Charakter des Opferaltars aufzugeben.

Albert Schilling



1

Tabernakel in der Marienkirche in Basel. Bronze
Tabernacle de la «Marienkirche», à Bâle. Bronze. Sculpteur: Albert Schilling, Arlesheim
Tabernacle in the Church of St. Mary in Basle. Bronze. Sculptor: Albert Schilling, Arlesheim

2

Altar in der renovierten Marienkirche in Basel
Autel en la «Marienkirche» rénovee, Bâle. Sculpteur: Albert Schilling, Arlesheim
Altar in the renovated Church of St. Mary in Basle. Sculptor: Albert Schilling, Arlesheim